



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 141 (1930)

130 (18.3.1930) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-351186](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-351186)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Berlag, Redaktion und Hauptgeschäftsstelle: R 1, 4-6. — Herausgeber: Sammel-Nummer 2451
Völkisch-Louis Nummer 17300 Landstraße. — Telegramm-Adresse: Remajelt Mannheim

Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil RM. — 40 die 23 mm breite Zeile; im Restamt RM. 2.— die 70 mm breite Zeile. — Für im Voraus zu bezahlende Familien- und Gelegenheits-Anzeigen besondere Sätze. — Rabatt nach Tarif. — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an besonderen Plätzen und für besondere Beiträge keine Gewähr. — Geschäftsstand Mannheim.

Beilagen: Montag: Sport der N. M. Z. / Dienstag: wochentag: Aus der Welt der Technik / Kraftfahrzeug und Verkehr / Neues vom Film / Mittwoch: wochentag: Die fruchtbare Scholle / Steuer, Gesetz und Recht / Donnerstag: wochentag: Mannheimer Frauenzeitung / Für unsere Jugend / Freitag: Wintersport und Erholung / Mannheimer Vereinszeitung / Samstag: Aus Zeit und Leben / Mannheimer Musikzeitung

Abend-Ausgabe

Dienstag, 18. März 1930

141. Jahrgang — Nr. 130

Die Beratung der Finanz- und zollpolitischen Fragen

Keine Annäherung der Parteien — Der Kampf um die Reform der Arbeitslosenversicherung

Aus der Reichstags-Sitzung

Protokoll unseres Berliner Büros
Berlin, 18. März.

Im Reichstag sind heute in aller Frühe sowohl die Finanz- wie auch die zollpolitischen Besprechungen nicht aufgenommen worden. In den Verhandlungen der Finanzsachverständigen ist eine neue Periode eingetreten. Die Sozialdemokraten haben nämlich den Kompromißvorschlag zur Arbeitslosenversicherung, der gestern zur Erörterung gestellt war, abgelehnt. Damit hat sich abermals gezeigt, daß in dieser Frage zwischen der Deutschen Volkspartei und der Sozialdemokratie kaum noch eine Einigungsmöglichkeit gibt. Trotzdem wird nun die Beratungen fortgesetzt. Sie sollen am Mittwoch weitergeführt werden.

Nach die Besprechungen über die Agrarfragen haben bis zur Mittagszeit, in der eine Pause eintrat, noch kein Ergebnis gezeigt. In der heutigen Kollaboration, an der die Sozialdemokraten wieder teilgenommen haben, hat sich abermals gezeigt, daß gegen das Maß der Kompromisse vor allem von sozialistischer Seite sehr scharfer Widerstand erhoben wird. Auch die Demokraten haben sich mit dem Gedanken eines Waldmanntags noch nicht befreit machen können. Auf der anderen Seite wehren sich die Sozialdemokraten und wie vor gegen eine Erklärung besonders des Reichsausschusses. Der bisherige Verlauf der Verhandlungen läßt erkennen, daß man wohl den im Dezember-Programm vorgesehenen Mißpreis von 200 Mark aufrecht erhalten wird, ohne die Kennung bestimmter Qualitäten, die die Dinge liegen ist zu erwarten, daß im Plenum in weiteren Fragen, also beim Reis, Getreide und Weizen die Regierungsparteien gemeinsame Vorschläge stellen werden, daß aber im übrigen immer je zwei Parteien einen Antrag einbringen, der gegenüber sich die anderen mehrheitlich der Stimme enthalten werden. Auf die Art wird man schließlich die Agrarmaßnahmen mit vorläufigem Abschluß annehmen. An eine generelle Umänderung des Reichsfinanzgesetzes wird man wohl nicht denken. Dagegen ist es möglich, daß es eine spezielle Ermächtigung zur Erhöhung des Weizenpreises erhält.

In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß ähnlich wie bei den Völkern sich schließlich auch bei den Finanzfragen die Dinge abwickeln, d. h. daß sich hier die verschiedenen Kräfte mit wechselnden Mehrheiten zur Annahme gelangen werden.

Nach der Pause wurden die Agrarverhandlungen fortgesetzt und läßt sich heute abend verlauten, daß dem Plenum, das heute nur die Schlussabstimmung über das Republikanengesetz vornimmt, sollen die meisten Fraktionen Einigungen ab.

Am den Finanzausgleich

Protokoll unseres Berliner Büros
Berlin, 18. März.

Die beteiligten Reichsfinanzsachverständigen haben heute, das Plenum in öffentlicher Sitzung am Donnerstag mit den Fragen des Finanzausgleichs zwischen Reich und Ländern beschäftigt. Dabei wird u. a. auch der preussische Antrag auf Aufhebung des § 43, der bekanntlich besondere Rechte des Reiches an die leistungsfähigsten Länder vorbehält, zur Erörterung gelangen. Die mit bereits angedeutet, wird der Reichstag einer entsprechenden Entscheidung zustimmen, d. h. die Abkündigung über den preussischen Antrag vorläufig aufstellen.

Die Aussprache über die Grundzüge der einzelnen Ministerien, die jetzt dem Reichstag zugegangen sind, wird, wie man uns mitteilt, in 14-2 Wochen beginnen.

Neue Verhaftung im Götter-Standal

— Mailand 18. März. Der in den Vondoneer Götter-Standal verwickelte italienische Bankier Nicolini ist hier auf Antrag der englischen Behörden verhaftet worden.

Gandhis Zug zum Meere

Drachung mit Londoner Berichtern
London, 18. März.

Gandhis Zug zum Meere ist einer größeren Gefahr begegnet als der gefährlichsten Verhaftung des Führers: Unter seinen Begleitern sind die Schwarzen Vögel ausgebrochen. Dieser ist nur ein Mann erkrankt, doch fürchtet Gandhi, daß die Infektion bereits weiter um sich gegriffen hat, obwohl der Kranke sofort isoliert worden ist. Inzwischen sind andere Mitglieder der Kolonne infolge anderer Krankheiten zurückgeblieben. Der Mahatma selbst soll am Ende seiner Kräfte angelangt sein, doch hat er bisher noch keinen Gebrauch von dem Rettungsmittel gemacht, das den Zug begleitet. Er weiß, daß sein Einfluß auf die Massen von seiner öffentlichen Ausdauer abhängt. Gandhi tritt nur den Engländern gegenüber als Politiker auf. Die indischen Massen sehen in ihm vor allem

den Mahatma, den heiligen Mann.

Es sei daran erinnert, daß Gandhi vielfach große Kräfte zwischen Hindus und Mohammedanern dadurch befreit hat, daß er den streitenden Parteien mittellose Hand, er werde solange sitzen und beten, bis der Himmel einen Ausweg zeige. Dem moralischen Ernst dieser religiösen Worte haben sich selbst große politische Parteien in Indien nicht erziehen können. Die letzten ihm Ne Wegener der Dörfer widerstehen können, durch die jetzt der erkrankte Gandhi der Kranken, von tausend Gefahren bedrohten führt. Die Engländer sind sich darüber klar, daß

die Gefahr der Stunde darin liegt, daß Gandhi wieder einmal zur Volkslegende wird, nicht daß er die Selbstbeherrschung bei Bombay wieder erlöst. Die englische Politik ist nach wie vor abwartend. Man wird solange als möglich vermeiden, sich in die Tätigkeit Gandhis einzumischen. Die Regierung wird sich lediglich darauf beschränken, Vorsichtsmaßnahmen gegen den Ausbruch gewalttätiger Krawalle zu treffen. Immerhin gibt man in unterrichteten Londoner Kreisen an, daß die Verhaftung Gandhis sich auf die Dauer kaum vermeiden lassen wird.

Die Regierung glaubt, daß namentlich die jüngeren Anhänger Gandhis auf den Zug warten, wo sie zu Revolutionen überreden können. Man befürchtet jeden Tag den Ausbruch einer neuen Serie von Attentaten, wie sie früherer nationalistiche Aktionen begleitet hat.

In einem solchen Falle würde sich die Regierung gezwungen sehen, Gandhi zu verhaften, auch wenn dieser unmittelbar nichts mit den Unruhmachern zu tun hätte. Der ernsteste Umstand der gegenwärtigen Lage ist, daß der Einfluß Gandhis diesmal in die nördlichen Provinzen gedrungen ist. Die bisher den nationalistischen Ideen ablehnend gegenüberstehenden. Damit ist einer der Hauptpunkte der englischen Politik erschüttert. Die Regierung wird deshalb dem Zug Gandhis nur solange unaktiv zusehen, bis ein offener Bruch der Gewalt vorliegt.

Der Marsch der „großen Seele“

In diesen regnerischen und nebligen Tagen, die nach den vorausgegangenen leuchtenden Frühlingstagen doppelt drückend empfunden werden, ist es eine willkommene Abwechslung, den Blick nach dem sonnigen Indien zu lenken und dabei ein wenig hineinzufahren in eines der interessantesten Probleme der Weltgeschichte, den ständig wachsenden Gegensatz zwischen England und Indien. Immer wieder im letzten Jahrzehnt hat dieses Thema die für das Vaterland Indiens von jeher besonders empfänglichen Gemüter der englisch-indischen Zeitgenossen beschäftigt und gerade in diesen Tagen legt es wieder im Vordergrund der weltpolitischen Erörterungen.

Seit einer Woche marschiert Gandhi, genannt Mahatma, die Große Seele, an der Spitze von etwa 70 seiner Anhänger von Ahmadabad, einer etwa 400 000 Einwohner zählenden Stadt am Fluß Sabarmati nach Palampur, einer wegen ihrer Meereshöhe berühmten Ortschaft, die am Fuß von Gumbhak, nördlich von Bombay liegt. Die Strecke ist etwa 340 Km. lang und soll in fünf bis sechs Wochen zurückgelegt werden. Es ist ein Protestzug, eine Kampagne der friedlichen Gewaltverweigerung, wie Gandhi ihn nennt. Die „Große Seele“ will damit die Gemüter seiner indischen Landsleute aufwecken und neue Mahatmas zum Proteste gegen das kürzlich eingeführte englische Salzmonopol gewinnen, das vom Standpunkte der Armen höchst ungerecht ist und eine Schandtat der Weltgeschichte darstellt.

Bei den zahlreichen Berichten, die wir in diesen Tagen über die Wägen in Indien zu lesen bekommen haben und die sich in der laufenden Woche, je näher Gandhi seinem Ziele kommt, noch vermehren werden, müssen wir uns immer vor Augen halten, daß alle diese Meldungen auf indisch-englischer Quelle beruhen und also nicht unbedingt objektiv zu sein brauchen, obwohl man den Engländern im allgemeinen in solchen weltpolitischen Angelegenheiten nicht nachsehen kann, daß sie den Kopf in den Sand stecken oder sich selber etwas vormachen.

Wer ist nun dieser Gandhi, von dem der bekannte französische Schriftsteller Romain Rolland in einem dem Indier gewidmeten Buche sagt, daß „Gandhi 100 Millionen Menschen zur Erhebung gebracht, das britische Imperium erschüttert und in der menschlichen Politik die mächtigste, ethische Bewegung entfesselt hat seit zwei Jahrtausenden“? ... Seiner äußeren Erscheinung nach sieht Gandhi folgendermaßen aus: Kubits braune Augen, ein kleiner schmalhalsiger Mann, das Gesicht mager, die Ohren groß, absteckend. Der Körper ist rauhe, weiße Stoffe gekleidet, die Hände dick. Er trägt sich mit Reiz, Fröhlichkeit, trinkt nur Wasser, ruht auf dem nackten Boden, schläft nur wenig, arbeitet ununterbrochen, der Körper spielt keine Rolle. Das ist der Mann, der in der Ausbreitung großer Gedankens und großer Liebe. Er ist sanft und höflich, selbst mit seinen Gegnern.

Gandhis Name hat in der ganzen Welt Klang. Wegen seiner politischen Tatkraft ist er bereits vor acht Jahren schon einmal verhaftet und damals von den Engländern zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt worden. Dessen verurteilt er aber nur zwei Jahre, weil er auf den Tod erkrankte und die Engländer nicht wagen, ihn im Gefängnis sterben zu lassen. Wie durch ein Wunder erholte er sich jedoch wieder völlig und ist heute mit seinem 60 Jahren noch immer der glühende Patriot seines Landes. Was uns an diesem seltenen Mann besonders interessiert, ist die bei ihm vorhandene eigenartige Mischung von politischem Nationalismus und humaner Gefühl in der politischen und wirtschaftlichen Weltverhältnisse und Gebundenheiten. So romantisch sein 200 Km. langer Protestzug zur Meereshöhe vielleicht manchen amusetzt, so wohlüberlegt und realpolitisch sind die Gründe dafür, denn wenn es, was man als selbstverständlich von vordereiner unterstellen muß, ihm nicht gelingt, das mit ihm verbunden gewesene englische Salzmonopol unmöglich zu machen, weil nämlich, ganz abgesehen von allen

Aus dem Haushalt für Reichswehr und Marine

Protokoll unseres Berliner Büros
Berlin, 18. März.

Der Reichsfinanzminister hat nunmehr den Reichshaushalt für das Reichswehr und Marine für das Jahr 1930 angekündigt.

Wie bereits kurz gemeldet, wird im Vorwort zum Haushalt des Reichswehr und Marine 1930 angekündigt, daß sich die Fortsetzung des Reichswehrministeriums bei der Beratung des vorjährigen Etats, es müsse sich hierbei um einmalige Kürzungen handeln, nicht verurteilen lassen. Es war nicht möglich, die Haushaltsfrage des Jahres 1929 wieder zurückzuführen. Der Gesamtetat für 1930 kann nur auf 700 Millionen Mark beschränkt werden. Das bedeutet für das Reichswehrministerium die Notwendigkeit, 50 Millionen einzusparen. Dabei sind die Kosten für die zwangsweise Erweiterung bereits begonnener programmmäßiger Maßnahmen, wie bürgerlicher Unterricht, Standortverleasen, im Betrage von rund 18 Millionen Mk. nicht mit eingerechnet.

Bei der Staatswehr sind Einsparungen u. a. eingetrennen durch Umstrukturierung der Verordnungen im Ministerium. Beim Heeresverwaltungsgesamt ist die Anzahl der Abteilungen um eine herabgesetzt worden. Weiter wurden Einsparungen erzielt durch organisatorische Verwaltungsmaßnahmen, durch Bildung von Standortverleasen. Sie treten mit dem 1. April 1930 in Kraft. Die Durchführung wird zunächst Maßnahmen für häusliche Wohnungen erforderlich, während Einsparungen sich hauptsächlich in der Folgezeit ergeben werden. Die einmaligen Ausgaben für das Reichswehr müssen, nachdem sie für das Jahr 1929 um 194 Millionen gekürzt worden sind, für 1930 um 9,8 Millionen Mark erhöht werden. Hieraus resultieren

12 Millionen auf Erhöhung der bis auf ein unrichtiges Maß erfolgten vorläufigen Senkung der Mittel für Waffen, Munition und Heeresgeräte,

12 Millionen auf Erhöhung für den Ausbau der Vorkostenleistungen und 1,2 Millionen für Posten.

Für die Maßnahmen der Verbesserung der Vorkostenleistungen werden insgesamt 30 Millionen A. angefordert. Der angelegte Betrag von 2,5 Millionen ist nur ein erster Teilbetrag.

Bei der Reichsmarine enthalten die fortgesetzten Ausgaben, die mit rund 100 Millionen abnehmen, einen Mehrbedarf von rund 800 000 A für Gehälter der Beamten, Angestellten und Arbeiter.

Weiter sind Rechtsaufwendungen erforderlich zur Durchführung von Maßnahmen für den Raketenbau, sowie für Truppenausrüstungen in Höhe von 100 000 A, für häusliche Unterhaltung der Dienststellen eine Million A, für Organisationsmaßnahmen 300 000 A und für eine am 25. Monate berechnete Meile der Flotte ins Ausland 210 000 A. An organisatorischen Maßnahmen sollen im Jahr 1930 die

Planerhöhung der bisher noch fehlenden gekürzten Marineleistungen

durchgeführt werden. Bei den einmaligen Ausgaben werden für Schiffsbauten und Ausrüstungen u. a. 100 000 A, für häusliche Unterhaltung der Dienststellen eine Million A, für Organisationsmaßnahmen 300 000 A und für eine am 25. Monate berechnete Meile der Flotte ins Ausland 210 000 A. An organisatorischen Maßnahmen sollen im Jahr 1930 die

Im Etat 1929 wird besonders betont, daß die Verwendung freiwilliger Kraftfahrzeuge zum außerdienstlichen Gebrauch verboten ist.

300 Millionen RM. werden insgesamt für die Beschaffung von selbstbedingten Kraftfahrzeugen angefordert. Als ersten Teilbetrag werden in diesem Jahr 300 000 RM. benötigt.

Für den Bau des Panzerschiffes „Graf Zeppelin“

der dritte Teilbetrag in Höhe von 9,7 Millionen, der vierte Teilbetrag für den Bau des Kreuzers „Viertrien“ in Höhe von 7,7 Millionen und der zweite Teilbetrag für den Bau des Mittelgeschwindigkeit Kreuzers „Graf Zeppelin“ in Höhe von 1,8 Millionen, sowie für den Bau von zwei Wasserflugzeugen der Schlusstrategie in Höhe von 1,8 Millionen angefordert. Für die artilleerische Ausrüstung des Panzerschiffes „Graf Zeppelin“ werden 8,1 Millionen, für die des Kreuzers „Viertrien“ 4,7 Millionen und für die Ausrüstung der sechs Torpedoboots der Hauptflotte 1,8 Millionen angefordert. Die Torpedoausrüstung für das Panzerschiff „Graf Zeppelin“ erfordert 400 000 RM., die des Kreuzers „Viertrien“ 300 000 RM., des Kreuzers „Viertrien“ 300 000 RM., und ebenso die Torpedoausrüstung der Torpedoboots der Hauptflotte 300 000 RM.

Schwankender Börsenverlauf

Nach teilweise lebhafter Geschäftstätigkeit Rückgang / Schluss abgeschwächt

Mannheim behauptet

Die Börse war wieder still, die Tendenz jedoch eher als freundlich anzusehen. Wichtig aufgenommen wurde die Nachricht, wonach die Deutsche Bank den Jahresabschluss von 1929 veröffentlicht hat. Am Industriemarkt wurden Aktien unruhiger, Petroleum war schwächer, ließ sich die Aufschwüngen zurückziehen. Der Aktienmarkt unterlag dem Einfluss des Börsensturzes in London, der die Kurse in Mannheim auf den Stand von 1928 zurückwarf. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

Frankfurt etwas freundlicher

Frankfurt herrschte wieder harte Verunsicherung und große Zurückhaltung, da der Börsenmarkt wieder zurückfiel. Zu Beginn des offiziellen Börsenverkehrs wurde es hinsichtlich des allgemeinen Börsenverlaufs in Frankfurt am Main mit dem dortigen Börsenverlauf übereinstimmend. Die Börsennotierungen waren im allgemeinen etwas ruhiger als in Mannheim. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

Berlin gebessert

Die Börse in Berlin war ebenfalls unruhig, die Tendenz jedoch eher als freundlich anzusehen. Wichtig aufgenommen wurde die Nachricht, wonach die Deutsche Bank den Jahresabschluss von 1929 veröffentlicht hat. Am Industriemarkt wurden Aktien unruhiger, Petroleum war schwächer, ließ sich die Aufschwüngen zurückziehen. Der Aktienmarkt unterlag dem Einfluss des Börsensturzes in London, der die Kurse in Berlin auf den Stand von 1928 zurückwarf. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

dem Verlaufsverlauf legen. Eher Erwarten war doch noch etwas mehr Aufschwüngen, wobei neue Aktienemissionen im Vordergrund und das allgemeine Börsenverhalten im Vordergrund stehen könnten. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

Kaufleute sind nicht ganz einseitig, während in Frankfurt am Main die Börse ruhiger war. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

Stärkste Unsicherheit am Getreidemarkt

Was bringen die neuen Agrargesetze? / Weizen und Roggen etwas gebessert / Wehl ruhig

Berliner Produktendörse v. 18. März. (Sig. Dr.)

Die Produktendörse in Berlin war unruhig, die Tendenz jedoch eher als freundlich anzusehen. Wichtig aufgenommen wurde die Nachricht, wonach die Deutsche Bank den Jahresabschluss von 1929 veröffentlicht hat. Am Industriemarkt wurden Aktien unruhiger, Petroleum war schwächer, ließ sich die Aufschwüngen zurückziehen. Der Aktienmarkt unterlag dem Einfluss des Börsensturzes in London, der die Kurse in Berlin auf den Stand von 1928 zurückwarf. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

recht günstig anzusehen ist. Abgesehen von den Getreidepreisen, die sich im allgemeinen etwas gebessert haben, sind die Preise für Mehl und Roggen etwas ruhiger. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

Bei einem Rückgang der Rohmaterialpreise, die sich im allgemeinen etwas gebessert haben, sind die Preise für Mehl und Roggen etwas ruhiger. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

Die Preise für Mehl und Roggen sind im allgemeinen etwas ruhiger. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

Ausperrung in der Mannheimer Gute-Industrie

Die Gute-Industrie in Mannheim hat im Laufe des Jahres 1929 einen Umsatz von 100 Millionen Reichsmark erzielt. Die Produktion ist im Vergleich zum Vorjahr um 10 Prozent zurückgegangen. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

Die Gute-Industrie hat im Laufe des Jahres 1929 einen Umsatz von 100 Millionen Reichsmark erzielt. Die Produktion ist im Vergleich zum Vorjahr um 10 Prozent zurückgegangen. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

Die Gute-Industrie hat im Laufe des Jahres 1929 einen Umsatz von 100 Millionen Reichsmark erzielt. Die Produktion ist im Vergleich zum Vorjahr um 10 Prozent zurückgegangen. Die Deutsche Bank war auf dem Höhepunkt der Aufmerksamkeit, die sie durch den Abschluss ihrer Bilanz erzielte. Die Bilanz wurde mit 1000 Millionen Reichsmark abgerundet. Der Jahresabschluss war gut bewertet.

Metall	Preis	Metall	Preis
Gold	131,75	Silber	11,75
Platin	11,75	Kupfer	11,75
Zinn	11,75	Wismut	11,75
Antimon	11,75	Quecksilber	11,75

Metall	Preis	Metall	Preis
Gold	131,75	Silber	11,75
Platin	11,75	Kupfer	11,75
Zinn	11,75	Wismut	11,75
Antimon	11,75	Quecksilber	11,75

Mathilde von Carl Hauptmann

Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau

Copyright by Herms-Verlag, GmbH, Berlin-Grünwald

„Du warst eine Gute“, sagte er — „du wollest immer alles gut machen“, aber weil du die Tränen nicht erstickst, und er es nicht ertragen wollte, brach er nur ihre Hand in kindlicher Kraft, das sie schmerz fühlte, und dann ließ er sie los, wie ihm schließlich das Stübel besser schien. Er stützte sich wie gewöhnlich noch einmal um.

„Wir gehen noch eine Weile zusammen. Mein Herz führt über die Dörfer. Ich muß an der Fabrik vorbei. O du“, sagte er plötzlich, „wäre ich nicht, doch ich in verstanden bin, ob ich nun geboren oder gestorben bin.“

„Rein — du wirst noch einmal klar und frei sein wie dein Weien im Grunde.“

Mathilde sagte es und wußte nicht, wer es in ihr sprach. Aber sie sagte es, daß es die Stunde der Liebe, und Dominik sie fragend ansah, wie ein Kind, das man betrübt. Aber dann ging er gebogen weiter hin. Und sie schaute sich am Tor die Hände wie Freunde.

Nach Tagen kam der alte Dominik. Er war ein Mann wie ein Rabe, freudig, bittig und mühsam und hart.

Er war fast nichtstündend zu Mathilde. Er dachte natürlich, sie wäre in erster Linie Schuld an allem. Mathilde sagte keine Verachtung — und schaute es nicht. Sie wußte aus der Fabrik, sie half ihnen. Sie wußte seinen letzten Wunsch. Am Morgen war sie mit ihm gehen worden. Sie kam gar nicht an sich.

„Und nun immer konnte sie auch nur zu etwas denken. Er hatte ihr mit am Tore die Hand gegeben, und es war wie Hoffnung gewesen. Und der Vater hatte einen Brief bekommen, der den Sohn anmeldete, nun war der Sohn nicht zu finden. Abgestorben. Sie gingen an in den Dörfern zu fragen. Sie gingen gemeinsam suchen. Durch ein ärmliches Dorf kamen sie, da stand ein kahler, freies Schloß mit dreien Treppentritten inmitten der unralten Felsen

Gärten, und am Dorfeinde trieben sich am Schmuckwasser Gänse und Kinder herum.

„Jede! Ke! Ke! Ke!“ sagte ein alter Dorfmann, der die Straße heranzumpelte. „Drei haben dich erstickt.“

„Wo denn?“ — „genauer!“ — sagte der alte Dominik. Mathilde sah aus wie eine Gemarterte, und sie liefen eilig über das Feld weiter. Sie war so erschüttert, daß sie fast nicht mehr gehen konnte. Sie schaute nach dem Mann, zu dem sie gekommen war, und er schaute nach dem Mann, zu dem sie gekommen war, und er schaute nach dem Mann, zu dem sie gekommen war.

„Am Gähnen“, sagte der alte Dominik, wie sie mit Entschiedenheit liefen, wie Leute, die ihren Wut. Es zeigte ihnen aus niemand erst den Weg. Alle sahen sie nur, und sie gingen durch, als wenn ihnen nur die Hände den Weg zeigten.

Sie kamen sie und fanden in einem kleinen, kalten, feuchten Zimmer den erstelsten Tisch Dominiks im Bett, mit der Stirn im Blut noch, weil die Strickleute ihn nicht anzuhalten gewagt und nun erschüttert dahanden — und liefen untereinander wisperten, wie sie den Vater an der Leiche sahen.

Der Alte sagte nichts. Mathilde hand farr.

Der Alte hob des Toten Kopf auf, daß die eine Hand sich regte.

Der Revolver lag am Bettende. Der Alte sah alles.

Jubelhafte Tränen quollen Mathilde, daß sie die Welt ganz nur im Traume sah.

Sie hätte ihn fortziehen wollen empor, in Licht, in Liebe —

Unter seinem Kopflichen ein Oest! Dal —

„Jede!“ sagte Mathilde und nahm es, wie er kann.

Der Alte schlug es auf.

Es war der Übergang, den Dominik gemacht und Mathilde gelien hatte.

Es war kaum, und sein Laut riefte sich, weil die Seelen ins Unbegreifliche verdrückt schienen, die Lebenden und die Toten.

Mathildes junge Schwester

„Kam war Mathilde immer geliebte. Ein Juchenselbst war sie. Jahre gingen ins Land — sie war nicht anders. Sie ging zu ihrer Arbeit in das lärmende Haus mit den mühsigen Fenstern und den weiten Höfen. Sie tat immer dieselbe Arbeit, die sie gewohnt war.“

Mathilde war gar nicht mehr jung. Dreißig mindestens. Unter den Männern, die sie umschauert hatten, waren manche nicht mehr im Dre. Sated lebte mit einer kleinen, unheimlichen Frauensperson, die auch zum Rinde nicht sonderlich Mutter war. Sie trafen sich unterwegs, und Mathilde sah ihn manchmal gemessen an, daß er dann heimkam und nicht hübsch, wenn die Kleine nicht fein und artig mit dem Jungen war.

Der Junge war nun beinahe neun Jahre, blond und kräftig und ein geländes Wesen und immer noch Vater's Biß — der all geworden war und gleich auslief, weil sein Hüden mit den Jahren gedrehter wurde.

Aber Mathilde hatte ihn nur angesehen ohne Ansprach. Sie war stillsam. Sie ließ nun die Dinge in der Welt noch mehr sehen, ohne zu wünschen. Sie nahm teil ohne recht, klare Verlangen. Sie kam ihr der Gedanke, das Kind für ihn zu wollen.

Es war so allerlei, das wie ein Leichenfeld um sie lag.

„Es ist alles stüchtig und nicht besteht“, sagte sie oft, wenn jemand mit ihr sprach. „Und was man hat, das man doch nicht. Und man selbst ist nicht.“ Es klang aus Dominiks Munde, der längst tot war, in ihrem.

Keine Wünsche hatte sie. An die Heimat dachte sie gar nicht. Und daß sie Eltern hatte, hatte sie fast ganz vergessen. Es fiel ihr nicht einmal ein, daß sie Dominik fast wünschlos angeden, wie er lebte, und daß sie ihn geliebt hatte, ohne zu begehren, so in Verklärung sah sie ihn, und so ging er nur in ihr um, als läge sie aus seinen Augen und spräche mit seinem Gähne. Das war es, daß die andere sie oft ansahen und auch empfanden, daß eine Bekalt auftrage, die doch gebest war, und nicht hofte.

Einmal wurde Mathilde herausgerufen aus der Arbeit. Draußen am Tore stand ein junges Ding,

nicht kräftig, Maß, und kaum jungfräulich, Armlich und schüchtern. Die Heintzen stand dabei, beide hatten. Seiden sah man eine Bettelknecht an. Mathilde kam. Es war ein ruhiges, nichtmühsames Schließen und Begrüßen. Die Mutter war artig, und Mathilde blickte hinan. Die Junge, eine Schickschweiter, blühte Mathilde mit einem Schen von Schen und Ehrfürcht an.

„Ich bring dir sie hierher“, sagte die Mutter.

„Es ist grad nicht viel Arbeit“, sagte Mathilde.

„Nun eben, eben“, sagte die Heintzen, „bei und er's recht nicht!“

„Marie!“ sagte Mathilde, und war zu der Jungen freundlich, daß die ihr die Hand reichte und auch leicht zu fassen mochte. „Wißt du vier Kinder?“ sagte Mathilde, und sie nahm ihren Kopf und sah sie an. Es war ihr plötzlich angeden, daß sie mit einer Schwester wohnen konnte.

„Ja, ja“, sagte die Kleine, junge Händchenklappe, „behalt mich hier.“

Mathilde dachte an alles zurück und sagte nicht, während die Mutter in sie einredete und hastig allerlei Blend ausstrahlte. Auch, daß Heintze gestorben wäre und sie jetzt ihrer Hilfe bedürfte, wenigstens für die Junge. Mathilde sah ohne Bemerkung die Mutter an. Sie erlebte etwas aus langem vergangenen Tagen, wo sie jung war und nicht kannte.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„D mein“, sagte Mathilde und hörte nur von fernem und sah Marie, die Junge an, die die Mutter reden ließ. „Wartet, Marie“, sagte Mathilde, „arm bin ich auch, aber zu leben hat man — und du bist auch noch geworden. — He — du — ich hätte's nicht gedacht! — Nun las mir! — wie kamst du denn dran?“

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

„Wartet, ich werde mich anbitten“, sagte sie. Dann gingen sie zu Mathilde, die längst in Dominiks Stübel in der Küche wohnte. Und die Mutter wollte erzählen, was alles im Dorfe umgegangen, auch daß Hollmann die Gasse oben abgetretet und jetzt selber schon ein Bauer wäre; daß es die Gasse schlecht hätte, und die allen Hollmann noch im Dausen wäuen. Beide — Mann und Mutter — hätte sie auf dem Hofe.

Tonfilm-Erzherzog Georg Alexander

Von H. Aldert

In Babelsberg wurden vor einiger Zeit die letzten Szenen für den Ufa-Tonfilm der Erich-Kommer-Produktion „Viehwaisler“ gedreht. Der Film läuft gegenwärtig im Mannheimer „Ufa-Theater“.



Georg Alexander

„Wo haben Sie denn bloß geschickt? Ich wollte mich schon längst mit Ihnen über Ihren ersten Tonfilm unterhalten!“ fragte ich ihn.

„Nun ich habe mich in meiner Garderobe etwas verläuft. Man muß sich manchmal auch von der Kunst erholen.“

„Sobald wir aber auf den Tonfilm zu sprechen kommen, das Thema, das uns beide brennend interessiert, verliere ich jedes Maß, wir sind ganz bei der Sache! — Alexander erzählt mir, wie er sich infolge seiner jahrelangen Bühnenerfahrung schon bei den ersten Tonfilmannahmen ganz sicher gefühlt hat. Die einzige Sorge war nur, ob die Sprache im Tonfilm auch so gut klingen würde wie im Leben. Nun, in dieser Beziehung ist er beruhigt. „Für und alle“, sagt Georg Alexander, „was es ein großes Glück, daß gerade Wilhelm Thiele die Rolle des „Viehwaislers“ übernahm. Thiele war schon als Schauspieler am Theater tätig, hat u. a. auch den „Revisor“ gespielt und durch infolge seiner vielfachen Bekanntschaft zum schreibenden Wort, eine unerlässliche Verbindung für den Tonfilm-Regisseur. Der nur auf Bühnendruck eingesetzte Regisseur wird durch Ton beim Sprache deutlich gehandhabt, daß die neuen künstlerischen Mittel bei Ihnen nicht nur Beweis, nie aber irritierende Behandlung des Films darstellen werden.“

„Aber selbst der mit der Bühne völlig vertraute Regisseur braucht neben dem Bildregisseur einen unerlässlichen Mitarbeiter, den „Tonmeister“, und durch mittlere harmonische Zusammenarbeit zwischen Regisseur und „Tonphotograph“ kann ein erstklassiger Tonfilm entstehen. — Sehen Sie, gerade darin liegt schon, abgesehen vom Ton- und Einzelbildregisseur, der Unterschied zwischen Tonfilm und Theater.“

Die feine Akzentierung, ein Detailhildern, wichtig für den dramatischen Aufbau, ist nur dem Tonfilm eigen. Wenn es zur Detailhildern tragende eine feine Akzentierung auf der Bühne bringt, oder zur dramatischen Steigerung die Stimme dämpft, so wird die Wirkung dieser „Feinarbeit“ höchstens in den ersten drei Reihen zu spüren sein, für die übrigen Reihengänge bedeutet es eher eine Schwächung, an Stelle der Verstärkung des Eindrucks. Zudem muß ich mich „unter Führung der ersten Reihen“ übermanieren, um die bestmögliche Wirkung für das Theater zu erzielen. Im Tonfilm dagegen spielt es ohne jede Rücksicht auf die Entfernung vom Zuschauer, ich kann mit einer ganz leisen Bewegung, mit einem Hauch mehr unendlich viel mehr sagen, als mit einem lauten Wort.

Die Mimik wird gerade durch den Gegenstand zwischen Gefühlswelt und leiser Aushörung erreicht.

Natürlich ist die Arbeit beim Tonfilm außerordentlich anstrengend, Müdigkeit und Sorge müssen vom Schauspieler absolut beherrschbar werden. Ich habe meine deutsche und meine englische Rolle nie für die Bühne genau auswendig gelernt, denn nur durch die eine Disziplin zwischen Wort und Bild vorzugehen.

Das Bewußtsein, beim Tonfilm, dem modernen Ausdrucksmittel unserer Zeit, mitanzuhören, ergibt ein außerordentlich erhebendes Gefühl. Die harmonische Zusammenarbeit mit Thiele macht meinen ersten Tonfilm zu meinem größten künstlerischen Erlebnis.“

Als Schmeling's Braut

Von Renate Müller

In den Tonaufnahmen des ersten Ufa-Tonfilms „Viehwaisler“ mit Hermann und Friederike Schmelting in den Hauptrollen, die unter der Regie von Erich Komer in Babelsberg gedreht wurden, hat Herr Max Schmeling, Nebenstar des „Viehwaislers“, die Rolle des Schmeling übernommen. Schmeling ist ein Mann, der nicht nur in der Lage ist, die Rolle des Schmeling zu spielen, sondern auch die Rolle des Schmeling zu spielen.

„Nun, ich habe mich in meiner Garderobe etwas verläuft. Man muß sich manchmal auch von der Kunst erholen.“

„Sobald wir aber auf den Tonfilm zu sprechen kommen, das Thema, das uns beide brennend interessiert, verliere ich jedes Maß, wir sind ganz bei der Sache! — Alexander erzählt mir, wie er sich infolge seiner jahrelangen Bühnenerfahrung schon bei den ersten Tonfilmannahmen ganz sicher gefühlt hat. Die einzige Sorge war nur, ob die Sprache im Tonfilm auch so gut klingen würde wie im Leben. Nun, in dieser Beziehung ist er beruhigt. „Für und alle“, sagt Georg Alexander, „was es ein großes Glück, daß gerade Wilhelm Thiele die Rolle des „Viehwaislers“ übernahm. Thiele war schon als Schauspieler am Theater tätig, hat u. a. auch den „Revisor“ gespielt und durch infolge seiner vielfachen Bekanntschaft zum schreibenden Wort, eine unerlässliche Verbindung für den Tonfilm-Regisseur.“

„Aber selbst der mit der Bühne völlig vertraute Regisseur braucht neben dem Bildregisseur einen unerlässlichen Mitarbeiter, den „Tonmeister“, und durch mittlere harmonische Zusammenarbeit zwischen Regisseur und „Tonphotograph“ kann ein erstklassiger Tonfilm entstehen.“

Die feine Akzentierung, ein Detailhildern, wichtig für den dramatischen Aufbau, ist nur dem Tonfilm eigen. Wenn es zur Detailhildern tragende eine feine Akzentierung auf der Bühne bringt, oder zur dramatischen Steigerung die Stimme dämpft, so wird die Wirkung dieser „Feinarbeit“ höchstens in den ersten drei Reihen zu spüren sein, für die übrigen Reihengänge bedeutet es eher eine Schwächung, an Stelle der Verstärkung des Eindrucks. Zudem muß ich mich „unter Führung der ersten Reihen“ übermanieren, um die bestmögliche Wirkung für das Theater zu erzielen. Im Tonfilm dagegen spielt es ohne jede Rücksicht auf die Entfernung vom Zuschauer, ich kann mit einer ganz leisen Bewegung, mit einem Hauch mehr unendlich viel mehr sagen, als mit einem lauten Wort.

Die Mimik wird gerade durch den Gegenstand zwischen Gefühlswelt und leiser Aushörung erreicht.

Natürlich ist die Arbeit beim Tonfilm außerordentlich anstrengend, Müdigkeit und Sorge müssen vom Schauspieler absolut beherrschbar werden. Ich habe meine deutsche und meine englische Rolle nie für die Bühne genau auswendig gelernt, denn nur durch die eine Disziplin zwischen Wort und Bild vorzugehen.

„Sagen Sie, meine Liebe, kennen Sie etwa Herrn Leonardo da Vinci?“

„Nein, kenne ich die Befragte, aber, möglicherweise kenne ich mich.“

Der kleine Streifen, ein berühmter Streifen, wurde zu einem Attraktionsfilm eingekauft. In der Halle, wo alle Prominenten versammelt sind, erhebt er sich sehr glücklich, daß er alle Verhältnisse kennt. Er befragt ein junges Fräulein „Schwarz“, der jedoch mit seinem Offiziershut spricht, sagt er:

„Nun, guten Tag Herr Schwarz, darf ich Sie einen Moment hören?“

„Schwarz schaut auf und als er den Jüngling sieht, sagt er zu ihm.“

„Sagen Sie doch erst mal auf, wenn Sie mit mir reden wollen.“

L. Dombrowski.

Neubabelsberger Filmhumor

In den großen Filmfabriken in Berlin gibt es Humoren, wo die Künstler und Kompaten während der Pause sich erholen und unterhalten. In den Filmfabriken wird man auch die neuesten Stimmungen und es spielen sich da die originellsten Dinge ab, die auch sehr merkwürdig sein können.

„Nun, ich habe mich in meiner Garderobe etwas verläuft. Man muß sich manchmal auch von der Kunst erholen.“

„Sobald wir aber auf den Tonfilm zu sprechen kommen, das Thema, das uns beide brennend interessiert, verliere ich jedes Maß, wir sind ganz bei der Sache! — Alexander erzählt mir, wie er sich infolge seiner jahrelangen Bühnenerfahrung schon bei den ersten Tonfilmannahmen ganz sicher gefühlt hat. Die einzige Sorge war nur, ob die Sprache im Tonfilm auch so gut klingen würde wie im Leben. Nun, in dieser Beziehung ist er beruhigt. „Für und alle“, sagt Georg Alexander, „was es ein großes Glück, daß gerade Wilhelm Thiele die Rolle des „Viehwaislers“ übernahm. Thiele war schon als Schauspieler am Theater tätig, hat u. a. auch den „Revisor“ gespielt und durch infolge seiner vielfachen Bekanntschaft zum schreibenden Wort, eine unerlässliche Verbindung für den Tonfilm-Regisseur.“

Die feine Akzentierung, ein Detailhildern, wichtig für den dramatischen Aufbau, ist nur dem Tonfilm eigen. Wenn es zur Detailhildern tragende eine feine Akzentierung auf der Bühne bringt, oder zur dramatischen Steigerung die Stimme dämpft, so wird die Wirkung dieser „Feinarbeit“ höchstens in den ersten drei Reihen zu spüren sein, für die übrigen Reihengänge bedeutet es eher eine Schwächung, an Stelle der Verstärkung des Eindrucks. Zudem muß ich mich „unter Führung der ersten Reihen“ übermanieren, um die bestmögliche Wirkung für das Theater zu erzielen. Im Tonfilm dagegen spielt es ohne jede Rücksicht auf die Entfernung vom Zuschauer, ich kann mit einer ganz leisen Bewegung, mit einem Hauch mehr unendlich viel mehr sagen, als mit einem lauten Wort.

Die Mimik wird gerade durch den Gegenstand zwischen Gefühlswelt und leiser Aushörung erreicht.

Natürlich ist die Arbeit beim Tonfilm außerordentlich anstrengend, Müdigkeit und Sorge müssen vom Schauspieler absolut beherrschbar werden. Ich habe meine deutsche und meine englische Rolle nie für die Bühne genau auswendig gelernt, denn nur durch die eine Disziplin zwischen Wort und Bild vorzugehen.

Ludwig in Bayreuth

Der Film wurde letztens fast vor seiner Münchener Uraufführung vom Weltweit-Fra-131 in München verboten. Weltweit-Fra-131 in München die Rede und Ordnung hätte.

„Sagen Sie, meine Liebe, kennen Sie etwa Herrn Leonardo da Vinci?“

„Nein, kenne ich die Befragte, aber, möglicherweise kenne ich mich.“

Der kleine Streifen, ein berühmter Streifen, wurde zu einem Attraktionsfilm eingekauft. In der Halle, wo alle Prominenten versammelt sind, erhebt er sich sehr glücklich, daß er alle Verhältnisse kennt. Er befragt ein junges Fräulein „Schwarz“, der jedoch mit seinem Offiziershut spricht, sagt er:

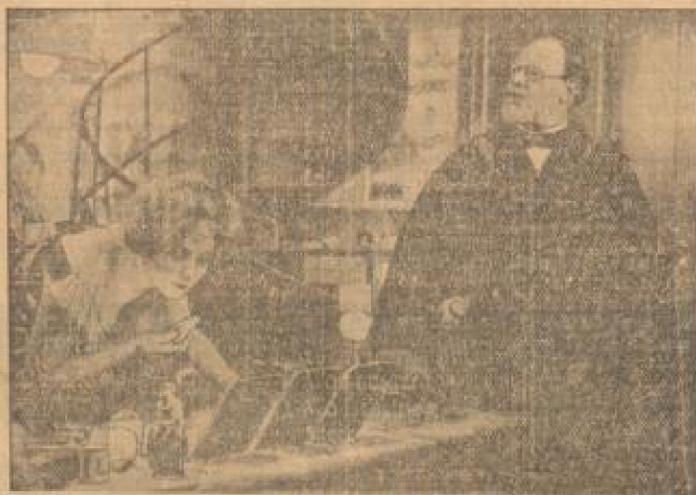
„Nun, guten Tag Herr Schwarz, darf ich Sie einen Moment hören?“

„Schwarz schaut auf und als er den Jüngling sieht, sagt er zu ihm.“

„Sagen Sie doch erst mal auf, wenn Sie mit mir reden wollen.“

L. Dombrowski.

Der erste Jannings-Tonfilm



Eine aus „Der erste Jannings-Tonfilm“, ein Ufa-Tonfilm, dem Heinrich Heine's Gedicht „Der erste Jannings-Tonfilm“ in der Gasse, das Heinrich Heine's Gedicht als Hintergrund.

UNIVERSUM • N 7

Das größte und modernste Lichtspiel-Theater Mannheims

